

Notizen aus dem Stadt-Archiv

Beiträge zur Rüdesheimer Stadtgeschichte,
herausgegeben von Stadtarchivar Rolf Göffert

Alle Veröffentlichungsrechte sind dem Stadtarchiv Rüdesheim am Rhein vorbehalten

Ausgabe Nr. 123:

150 Jahre Evangelische Kirche in Rüdesheim

„Wie der Herr, so's Gescherr!“ könnte man salopp den lateinischen Spruch übersetzen: „Cuius regio, eius religio! = Wessen Land, dessen Religion!“

Die lutherische Reformation hatte im Europa des 16. Jahrhunderts für arge Verwirrungen in Sachen Religion ausgelöst, die im deutschen Reich erst durch den Augsburger Religionsfrieden von 1555 durch den eben zitierten Kompromiss beigelegt werden konnten. Auch nach dem Dreißigjährigen Kriege wurde 1648 im Westfälischen Frieden von Münster und Osnabrück die Maxime bestätigt, dass der jeweilige Landesherr bestimmte, in welche Kirche seine Untertanen zu gehen hatten.

Danach blieb der Rheingau als Herzstück des Kurfürstentum Mainz fürderhin zu 98% rein katholisch, Andersgläubige fanden als Neubürger keine Aufnahme, wurden allenfalls nur geduldet (wie z.B. die Juden) oder konnten gar des Landes verwiesen werden.

Jenseits der rheingauer Grenzen sah es hingegen ganz anders aus: Hinter Lorch begann in Kaub kurpfälzisches Terrain, das evangelisch regiert wurde. Auch nördlich der Taunushöhen lagen der hessische Einrichgau, sowie die Grafschaft Nassau mit ihrer Residenz Wiesbaden, beide der Reformation zugeneigt. Und überm Rhein war Bingen katholisch, Nieder-Ingelheim und Münster-Sarmsheim dagegen evangelisch – es war schon ein bunter Flickenteppich deutscher Kleinstaaterei.

Freilich wurden in der Bürgerschaft Glaubensfragen nicht zu eng gesehen. Im Rheingau lebten etliche Nichtkatholiken, die aus den Nachbargebieten zugewandert waren oder durch die vielen Kriegszeiten an den Rhein gespült wurden, ohne gleich als reguläre Bürger aufgenommen zu werden. Man tolerierte sich eben und es gab auch manche katholische Priester, wie z.B. Pfarrer Wieger (1751-63 in Geisenheim), die bei der Trauung von Mischehen oder Beisetzung von Andersgläubigen den kirchlichen Segen nicht verweigerten.

Doch am Ende des 18. Jahrhunderts brach das deutsche Kaiserreich infolge von Altersschwäche auseinander. Das Zeitalter der Aufklärung und vor allem die französische Revolution von 1789 mit dem Ruf nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit führten zur Auflösung des mainzer Erzbistums und Kurfürstenstaates. Mit dem sogenannten Reichsdeputationshauptschluß vom 25.2.1803 wurden im Zuge der Säkularisation alle kirchlichen Güter, Fürstentümer wie Klöster

aufgehoben und verstaatlicht. Dazu zählte auch der Rheingau, der kurzerhand dem neugeschaffenen Herzogtum Nassau übereignet wurde.

Bereits 1802 hatte der napoleonische Präfekt Jean Bon de St. André in Mainz mit einem Toleranzedikt die alte Regelung „Cuius regio..“ abgeschafft und allen Bürgern das Recht auf Religionsfreiheit zugesichert. Doch die nassauischen Landesherren beharrten auf der absolutistischen Regierungsform und beanspruchten die obrigkeitliche Entscheidungsgewalt in allen geistlichen Belangen (Summepiskopat). Ebenso unbekümmert hatten sie die rasche Auflösung aller Klöster betrieben und die umfangreichen Klostergrüter nicht nur verstaatlicht, sondern gar als persönliches Eigentum beansprucht. Die katholischen Pfarreien im Rheingau wurden provisorisch dem Bistum Regensburg zugeordnet und das Haus Nassau ließ sich reichlich Zeit bis zur Gründung eines eigenen Bistums Limburg im Jahre 1827.

Aber auch die evangelischen Rheingauer hatten zunächst wenig von der neugewonnenen Religionsfreiheit und verfügten noch lange weder über eigene Kirchen noch Pfarreien. Die inzwischen angewachsene Schar von 215 Gläubigen im Raum Eltville musste zum Gottesdienst nach Schierstein oder Biebrich pilgern, für den mittleren Rheingau empfahl man die überrheinischen Kirchen in Freiweilheim und Niederingelheim und die 99 Evangelischen im Amte Rüdesheim mochten sich mit den Kirchen in Münster-Sarmsheim an der Nahe oder in Kaub begnügen (in letzterer diente die alte Pfarrkirche schon seit langem beiden Konfessionen unter einem Dach)

Erst 1827 ging der nassauische Herzog Wilhelm „in landesväterlicher Huld“ auf die wiederholten Gesuche der evangelischen Gläubigen nach einem eigenen Gotteshaus ein und empfahl ihnen, den Gottesdienst in der Straf- und Korrekationsanstalt Eberbach zu besuchen. Die Gläubigen hatten aber keine Lust, mit Sträflingen auf einer Kirchenbank zu sitzen. Am 3.9.1827 verfügte der Herzog die Durchführung einer Geld- und Holzkollekte in ganz Nassau, um damit einen „Betsaal ohne jeden Zierrat“ für 400-500 Personen zu errichten. Das Ergebnis dieser Kollekte blieb jedoch mager und so verfügte der Herzog am 17.4.1828 die Vorlage eines sehr sparsamen Bauplanes für eine neue Kirche.

Für den Fortgang der Dinge war auch die Standortwahl hinderlich. Geographisch wäre eine Kirche in Oestrich sinnvoll gewesen, doch gab es gerade hier nur 36 Gläubige (in Eltville waren es 113, Geisenheim 61 und in Rüdesheim 39). Zwar entschied im Juli 1831 der Herzog, im Rheingau einen Wanderpfarrer mit Wohnsitz in Oestrich zu bestellen, der abwechselnd in Eltville und Geisenheim Gottesdienste und Religionsunterricht abhalten sollte. Aber in beiden Orten scheiterten Bauplanungen an dem Erwerb von Baugrundstücken.

1834 erklärte sich die Gemeinde Eibingen bereit, in den just erworbenen Gebäuden des alten Hildegardisklosters zwei Räume mietweise für den evangelischen Gottesdienst zu überlassen. Doch der im März 1835 als erster Rheingauer Wanderpfarrer bestellte Ludwig Wilhelm Eibach aus Diez berichtete am 10.4.1835 bekümmert, dass der Eibinger Betsaal noch längst nicht eingerichtet sei, es fehlte an Möbeln, Kirchengert und Kirchendiener und es fänden sich nur 3 verschiedene Gesangbücher vor. Also sei an einen Ostergottesdienst noch nicht zu denken. Erst am 17. Mai 1835 konnte er hier den ersten Gottesdienst unter Beistand von Pfarrer Grimm aus Schierstein und dem Eberbacher Anstaltsgeistlichen, Kaplan Tecklenburg feiern.

Es wäre aber verfrüht, diesen Termin als die Geburtsstunde der Rüdesheimer Kirchengemeinde zu werten, denn es blieb hier nur bei einem provisorischen Kirchenvorstand unter der Leitung von Justizrath Vogler. Im übrigen Rheingau trat man bei entsprechenden Bauplanungen weiterhin auf der Stelle. Als mögliche Lösungen erörterte man Betsäle im Turm der Eltviller Burg oder der Kiedricher Michaelskapelle, doch blieben diese ungeeignet. Wenigstens konnte man im

November 1835 im Kelterhaus des Schlosses Reinhartshausen einen Betsaal einweihen und sogar mit einer Orgel ausstatten. Amtmann von Gagern in Eltville bemerkte zufrieden, dass die Gottesdienstbesucher jetzt höchstens eine Wegestunde zu bewältigen hätten (was aber nicht zutraf!)

Inzwischen war die Zahl der evangelischen Gläubigen durch den Zuzug von nassauischen Beamten im Rheingau merklich angestiegen und betrug 1846 im ganzen Kirchspiel 106 Familien, davon 26 in Eltville, 22 in Rüdesheim, 19 in Geisenheim, 8 in Winkel und 1 in Eibingen. Unter diesen entwickelte sich zwischen Rüdesheim und Geisenheim eine heftige Rivalität um den Standort einer neuen Kirche einschließlich einem Pfarrhaus.

Mittlerweile wurden auf katholischer Seite Stimmen gegen die nassauische Kirchenpolitik laut – nicht ganz unberechtigt, denn die Auswüchse bei der Säkularisation, die Konflikte bei der Schaffung des Bistums Limburg und die Bevormundung in geistlichen Belangen durch den Staat schürten den Zorn der katholischen Geistlichen. In Rüdesheim gründete 1848 Dekan Matthias Munsch einen Pius-Verein, mit dem er sich so sehr in politische Belange einmischte, dass ihn die Rüdesheimer Stadtväter verwarnen mussten. Auch in Eibingen äußerte sich Pfarrer Ludwig Schneider von der Kanzel so abfällig über die Protestanten im benachbarten Betsaal, dass diese mehr und mehr den Weg nach Eibingen scheuten.

Endlich, im Juli 1852 ordnete das nassauische Innenministerium an, in Rüdesheim eine evangelische Kirche zu erbauen. Aus der Kirchenkollekte von 1828 hatte sich durch Verzinsung mittlerweile ein Kirchenbaufond von 14000 Gulden angesammelt, von welchem zunächst 8500 Gulden für das Rüdesheimer Projekt bereitgestellt wurden. Weil aber die Kirche auch einen Glockenturm haben und keine Scheuer sein sollte, wurden nach den ersten Planungen 11700 Gulden bewilligt, die schließlich wegen der erheblichen Mehrkosten durch eine Anleihe von 7000 Gulden aufgestockt wurden. Als Baugelände wurden für 801 Gulden Weinberge am damaligen östlichen Stadtrand Rüdesheims erworben.

Für die Bauplanung wurden Pläne der Kirchen in Hochheim und Freirachdorf (Westerwald) herangezogen. (Die einschlägige Literatur zu Rheingauer Baudenkmälern erwähnt bis heute als Urheber immer wieder den prominenten Architekten Ludwig Hofmann aus Herborn. Dies kann aber nicht sein, denn dieser wurde erst 1862 geboren und schwamm also während unseres Kirchenbaus noch im Babyteich! Erst 1910 besorgte er eine umfassende Renovierung der Kirche). Die Baugenehmigung erteilte der damalige Kreisbaumeister Rock in Wiesbaden, die Bauausführung überwachte der Rüdesheimer Bauakzesist Esau. Die eigentlichen Bauarbeiten begannen im Frühjahr 1853.

Man hätte erwarten können, dass ein solcher Bau zum Lobe Gottes vom Schicksal begünstigt werde. Doch leider stellten sich zahlreiche unerwartete Schwierigkeiten ein: Bei der Ausschachtung des Turmfundamentes stieß man zunächst auf Kies und Lehm, sodaß man tiefer bis auf den Fels graben musste. Für die Lisenen an den Außenwänden erwies sich das Rüdesheimer Quarzit/Grauwacke-Gestein als ungeeignet und man musste Budenheimer Kalksteine verwenden. Auch die Gesimse aus Sandstein wurden mangelhaft gearbeitet und mussten ausgetauscht werden. An Eisenteilen zur Bewehrung und für den Glockenstuhl wurde die dreifache Menge benötigt. Und nicht zuletzt fehlte es an Mauern, von denen nur 15 im Einsatz waren, während man ihrer doppelt so viel gebraucht hätte..

Endlich, im November 1853 war der Rohbau – außer dem Turm – unter Dach und Fach. Für die Innenausstattung stiftete die Gattin des Geisenheimer Weinhändlers Lade ein gemaltes Kirchenfenster. Eine Orgel, anfangs nicht geplant, wurde für 750 Gulden von einem jungen Orgelbauer aus Biebrich aufgestellt, Leider taugte sie nicht viel. Der Urheber begründete die

Mängel damit, dass der Kirchenneubau noch zu feucht und vor allem Lehrer Fischer als Organist unfähig sei. Schon zwei Jahre später musste die Orgel von der Firma Voigt aus Igstadt verbessert werden. (Rüdesheim hatte in dieser Hinsicht reichlich Ärger, denn als 1899 eine neue und größere Orgel für 1625 Goldmark angeschafft wurde, flüchtete der Orgelbauer, bevor er seine Arbeit vollendet hatte.)

Schließlich konnten sich die evangelischen Rüdesheimer am 29. April 1855 zur feierlichen Kirchenweihe versammeln, über deren Verlauf wenig Einzelheiten überliefert sind. Es ist lediglich vermerkt, dass auf Einspruch eines Gemeindeglieds auf das Abendmahl während des Gottesdienstes verzichtet wurde, da anschließend die Gäste mit einem Festessen bewirtet wurden.

Bald danach wurde auch der Kirchturm mit hohem, spitzem Turmhelm fertig und mit einem Geläute versehen. Aus Sparsamkeit musste man sich mit Gußstahlglocken aus den Gusstahlwerken Bochum begnügen, wofür 426 Gulden von den Gläubigen und 100 Gulden von Freiherrn von Zwierein gespendet wurden, während der Kirchenvorstand die Restkosten von 330 Gulden übernahm. Leider hatte dieses Geläute einen unangenehmen, schrillen Klang, sodaß schließlich 1899 drei neue Bronzeglocken aus der Gießerei Ullrich zu Apolda aufgehängt wurden. Dies erfolgte nicht ohne Schwierigkeiten, da der Turm für ein solches Geläute zu schwach konzipiert war. (Als 1935 anlässlich der „Saarlandbefreiung“ alle Kirchenglocken eine Stunde lang läuten sollte, musste unsere Kirche vorzeitig aufhören, da der Turm bedenklich ins Schwanken geriet.)

Mit der Einweihung der neuen Kirche war aber Rüdesheim noch lange keine selbstständige Pfarrei, sondern musste sich mit Kaplänen begnügen. Erst als 1871 an der Geisenheimer Straße ein eigenes evangelisches Pfarrhaus errichtet worden war, wurde Kaplan Otto Habermehl die Würde eines Pfarrers verliehen und er versah dieses Amt bis zum Jahre 1905.

Das weitere Schicksal der evangelischen Kirche sei hier in kurzen Zügen aufgezeichnet: 1895 wurde das benachbarte Anwesen als Küsterhaus erworben, 1899 ließ man Glocken und Orgel erneuern, 1910 die Kirche grundlegend renovieren und elektrisches Licht installieren. Weil aber das Kircheninnere düster und wenig freundlich war, entschloss man sich 1934 zu einer weiteren Umgestaltung nach den Entwürfen von Regierungsbaumeister Wilhelm Poppendieck, Rüdesheim. Die Öfen mit den langen Ofenrohren wurden durch Kamine ersetzt, das Holzwerk in freundlicheren Farben gestrichen und das Kruzifix, das in der Zeit um 1700 geschaffen und von der Familie v. Schwarzenau (Winkel) schon für den Eibinger Betsaal gestiftet worden war, wurde sorgsam restauriert.

Die schwärzeste Stunde unserer evangelischen Pfarrkirche kam in der Mittagszeit des 25. Novembers 1944 (Katharinentag), als Rüdesheim von Bombenangriffen schwer zerstört wurde. Durch Brandbomben brannte die Kirche bis auf die Grundmauern aus. Fortan konnte Dekan Hermann Hildebrandt den Gottesdienst zunächst nur im Stillerschen Weinkeller und danach im Sitzungssaal des Amtsgericht abhalten.

1947 gingen die Gemeindeglieder daran, die Trümmer aus den Kirchenmauern zu schaffen und die geborgenen Backsteine für einen Wiederaufbau herzurichten. Am Weihnachtsfest 1948 konnte in den notdürftig hergerichteten Kirchenmauern erstmals wieder ein Gottesdienst gefeiert werden. Doch erst am 18.4.1949 war der Wiederaufbau soweit gediehen, dass die Kirche vom Kirchenpräsidenten Dr. Niemöller wieder geweiht werden konnte.

Hatte 1944 den Feuersturm nur ein kleines Glöcklein überdauert und den Rüdesheimern fünf Jahre lang als einziges Geläute gedient, so kamen 1950 zwei neue Glocken hinzu, die nun am 29.4.1955 zum festlichen Gottesdienst anlässlich des 100jährigen Bestehens riefen.

Vergessen wir letztendlich nicht die evangelische Kirchengemeinde für den oberen Rheingau, die 1856 auf 315 Gläubige angewachsen war und mit einem Gesuch am 24.2.1860 nun auch ein eigenes Gotteshaus forderte. Hierzu fand sich überraschenderweise eine schnelle Lösung, indem die Prinzessin Wilhelmine Friederike Louise Charlotte Marianne, Tochter des ersten Königs Willem I. der Niederlande, seit 1830 mit dem Prinzen Friedrich Heinrich Albrecht von Preußen verheiratet, seit 1849 von diesem geschieden und seitdem auf Schloß Reinhartshausen lebte, in Erbach eine neue evangelische Kirche stiftete. Nach dem Plänen des Wiesbadener Architekten Eduard Zais wurde hierfür 1863 der Grundstein gelegt und das neue Gotteshaus 1865 eingeweiht. Bis die letzten Feinheiten dieses ansehnlichen Bauwerkes fertig wurden, dauerte noch bis zum Jahre 1870, wie auch auf der Bronzetafel an der Kirche angegeben ist. Die großzügige Stifterin bestimmte diese Kirche zur Grablege für ihren mit 12 Jahren verstorbenen außerehelichen Sohn Johann Wilhelm, während sie selbst seit 1883 auf dem Erbacher Friedhof ruht.

Während mit diesem Kirchenneubau nun auch Eltville zu einer eigenen Pfarrei gediehen war, empfahl 1890 der Landrat in Rüdesheim auch eine dritte evangelische Pfarrei, die am 1. 4. 1899 in Oestrich eingerichtet wurde. Diese musste sich aber noch lange mit einem Betsaal und einer Kapelle begnügen. Erst 1956/57 wurde hier eine Kirche mit Pfarrhaus am Mittelheimer Bahnhof erbaut.

Nahezu gleichzeitig regte sich bei den Evangelischen in Geisenheim und Johannisberg (1886 mit 441, 1893 schon mit 600 Gläubigen) der Wunsch nach einer eigenen Kirche, zumal das Rüdesheimer Gotteshaus für die rasch wachsende Gemeinde schon zu klein und zudem auch zu weit entlegen sei. Einen Bauplatz hatte man schon 1890 erworben, erste Entwürfe hatte der bereits erwähnte Architekt Ludwig Hofmann aus Herborn erstellt, doch der Antrag auf die Gewährung von finanzieller Hilfe vom preußischen Ministerium in Berlin fand keine Zustimmung. Selbst ein „allerhöchstes Gnadengeschenk“ des preußischen Königs wurde verweigert, da das Bauprojekt mit 60.000 Mark über das Bedürfnis der Kirchengemeinde hinausgehe. Aber irgendwie brachten die Geisenheimer dann doch die nötigen Gelder auf und konnten schon am 19.9.1897 ihr neues evangelisches Gotteshaus festlich einweihen. Zunächst wurde dieses als Filiale vom Rüdesheimer Pfarrer mitbetreut, bis endlich am 1.4.1912 hier eine selbstständige Pfarrstelle eingerichtet wurde.

Da in Niederwalluf wegen der Nähe zu Wiesbaden die Zahl der Evangelischen ungewöhnlich rasch auf bis zu 30% der Bevölkerung anstieg, war es angebracht, auch hier 1953/56 eine eigene Pfarrei einzurichten, für die in der Schönen Aussicht bereits 1902 eine kleine Kirche erbaut worden war. – Bleibt zuletzt noch die Gustav-Adolf-Kirche in Kiedrich zu erwähnen, die im Jahre 1965 entstand und als Filiale der Eltville-Erbacher Pfarrei mitbetreut wird.

Rolf Göttert

